



Thomas M. Meine

DAS GEHEIMNIS
DERER VON KRALITZ
Henry Kuttner

DIE GOLGOTA TÄNZER
Manly Wade Wellman

DIE VERLORENE TÜR
Dorothy Quick

MASKE DES TODES
Paul Ernst



HORROR

INHALT

Das Geheimnis derer von Kralitz

Die Golgota Tänzer

Die verlorene Tür

Maske des Todes

1. Die grausame Lähmung
2. Die lebenden Toten
3. Die stehengebliebene Uhr
4. Die Hülle
5. Die liebliche Maske des Todes

Das Geheimnis derer von Kralitz

*Die Geschichte einer schockierenden Offenbarung
für den einundzwanzigsten Baron Kralitz*

Ich erwachte aus einem tiefen Schlaf und entdeckte zwei schwarz eingehüllte Gestalten, die neben mir standen und deren Gesichter wie undeutliche Bilder in der Finsternis waren. Als ich blinzelte, um meine schlaftrunkenen Augen klar zu bekommen, gab einer von ihnen ungeduldige Zeichen, und ich erkannte sofort den Grund für diese mitternächtliche Zusammenkunft.

Ich hatte sie schon seit Jahren erwartet, seit mein Vater, der Baron Kralitz, mir das Geheimnis offenbart hatte, das über unserem alten Haus schwebt. Und so, ohne ein Wort, erhob ich mich und folgte meinen Führern, als sie mich die düsteren Korridore des Schlosses entlangführten, das seit meiner Geburt mein Zuhause war.

Als ich vorwärtsging, erhob sich vor meinen Gedanken das ernste Gesicht meines Vaters, und in meinen Ohren klangen die feierlichen Worte, als er mir von dem legendären Fluch erzählte, der auf dem Haus Kralitz liegt, das unbekanntes Geheimnis, das an den ältesten Sohn jeder Generation weitergegeben wurde - 'zu einem bestimmten Zeitpunkt'.

»Wann?«, hatte ich meinen Vater gefragt, als er auf dem Totenbett lag und gegen das Herannahen des Verfalls ankämpfte.

»Wenn du in der Lage bist, es zu verstehen«, hatte er mir gesagt. Dabei betrachtete er aufmerksam mein Gesicht mit

einem Blick, der von unterhalb seiner weißen Augenbrauen kam. »Manchen wird das Geheimnis früher offenbart als anderen. Seit dem ersten Baron von Kralitz wurde das Geheimnis weitergereicht - «

Er klammerte sich an seine Brust und hielt inne. Es dauerte volle fünf Minuten, bevor er seine Kräfte wieder beisammen hatte, um dann in seiner rollenden, kraftvollen Stimme zu sprechen. Kein Keuchen, sondern Bekenntnisse auf dem Totenbett für den Baron Kralitz!

Schließlich sagte er, »du hast die Ruinen des alten Klosters in der Nähe des Dorfes gesehen, Franz. Der erste Baron Kralitz hat es niedergebrannt und die Mönche dem Schwert ausgeliefert. Der Abt hatte sich zu oft in die Launen des Barons eingemischt. Ein Mädchen hat Unterschlupf gesucht und der Abt hatte sich geweigert, sie auf Aufforderung des Barons herauszugeben. Seine Geduld war am Ende - du kennst die Geschichten, die man sich immer noch über ihn erzählt. Er ermordete den Abt, brannte das Kloster nieder und nahm das Mädchen. Bevor er das tat, verfluchte der Abt seinen Mörder und verfluchte auch seine Söhne bis in die noch nicht geborenen Generationen hinein. Und es ist die Art dieses Fluchs, welche das Geheimnis unseres Hauses ist.«

»Ich darf dir nicht sagen, was der Fluch ist. Versuche nicht, ihn zu ergründen, bevor er dir gegenüber offengelegt wird. Warte geduldig ab, und du wirst rechtzeitig von den Wächtern des Geheimnisses die Treppe zu den Höhlen im Untergrund hinuntergeführt werden. Dort erfährst du das Geheimnis von Kralitz.«

Als die letzten Worte aus dem Mund meines Vaters kamen, starb er, und sein ernstes Gesicht hatte immer noch seine scharfen Linien.



Selbst in meinen tiefsten Erinnerungen hatte ich unseren jetzigen Weg nie wahrgenommen, aber nun hielten die dunklen Gestalten meiner Führer neben einem Spalt in der Steinplatte an, wo eine steinerne Treppe, die ich nie zuvor bei meinen Ausflügen im Schloss gesehen hatte, in unterirdische Tiefen führte.

Ich wurde diese Treppe hinunter geleitet, und bald bemerkte ich, dass es da irgendein Licht gab – ein trübes, phosphoreszierendes Strahlen, das von einer nicht zu bestimmenden Quelle kam. Es erschien weniger echtes Licht zu sein als die Gewöhnung meiner Augen an die beinahe Dunkelheit.

Es ging eine geraume Zeit nach unten. Die Treppe drehte und wand sich im Fels und die wippenden Gestalten vor mir waren die einzige Abwechslung in der Eintönigkeit des nicht enden wollenden Abstiegs.

Schließlich, tief im Untergrund, endete die lange Treppe. Ich starrte über die Schultern meiner Führer auf die große Tür, die mir den Weg versperrte. Sie war grob aus dem soliden Stein herausgehauen, und darüber befanden sich eigenartige und seltsam beunruhigende Eingravierungen, Symbole, die ich nichtwiedererkennen konnte. Sie schwang auf. Ich ging hindurch, hielt inne und starrte um mich durch ein großes Nebelmeer.

Ich stand auf einem sanft abfallenden Hang der sich in die vom Nebel verhüllte Weite neigte und aus der ein Tumult von gedämpftem Gebrüll kam und hochtoniges, schrilles Quietschen, fast so wie ein obszönes Lachen. Dunkle, kaum sichtbare Formen wurden durch den Dunst hindurch sichtbar

und verschwanden wieder und oberhalb schwebten große, undeutliche Schatten auf geräuschlosen Flügeln.

Fast direkt neben mir stand ein langer, rechteckiger Steintisch, und an diesem Tisch saßen zwei Gruppen von Männern, die mich aus Augen beobachteten, die glanzlos aus ihren Höhlen leuchteten.

Meine beiden Führer nahmen still unter ihnen Platz.

Und dann begann sich plötzlich der dicke Nebel zu lichten. Stoßweise wurde er durch den Hauch eines kühlen Windes beiseite geräumt. Als der Dunst sich langsam auflöste, wurden die weit entfernten, schummrigen Abschnitte der Höhle enthüllt. Ich stand still da, in den Klauen einer mächtigen Angst und, seltsamerweise mit einem ebenso starken, unerklärbaren Nervenkitzel der Freude. Jeder Teil meines Verstands schien zu fragen, »was ist das für ein Grauen« und ein anderer Teil flüsterte, »du kennst diesen Ort.«

Ich konnte ihn aber niemals zuvor gesehen haben. Wenn ich gewusst hätte, was sich da tief unter dem Schloss befindet, hätte ich nachts niemals schlafen können, wegen der Angst, die mich verfolgt hätte. Denn als ich still dastand, mit Strömungen von Schrecken und Ekstase, die sich bekämpften und mich durchfluteten, sah ich die seltsamen Bewohner der Unterwelt.

Dämonen, Monster, unbeschreibliche Dinge! Kolosse aus einem Albtraum schlichen brüllend durch die Nebelschwaden, und formlose graue Wesen, wie gigantische Nacktschnecken, gingen aufrecht auf stämmigen Beinen.

Kreaturen aus einem konturlosen, weichen Brei, Wesen mit flammenden Augen, verstreuten sich über die

missgebildeten Körper wie der sagemumwobene Riese Argus und wandten und drehten sich in dem bösen Schein.

Geflügelte Wesen, die keine Fledermäuse waren, stießen herab und flatterten in der finsternen Umgebung und gaben ein flüsterndes Zischen von sich - ein Zischen in *menschlichen* Stimmen.

Weit entfernt am Fuße des Abhangs konnte ich den kalten Glanz von Wasser sehen, ein versteckter, sonnenloser See. Gestalten, die glücklicherweise durch die Entfernung und das Halbdunkel fast versteckt waren, tummelten sich herum, schrien und wühlten die Oberfläche des Sees auf, dessen Größe ich nur erahnen konnte.

Und ein lederartiges Ding, dessen Flügel sich wie ein Zelt über mir ausbreiteten, kam herunter und schwebte für eine Weile herum, starrte dabei mit flammenden Augen und schoss dann davon und ging in der Düsterteit verloren.

Und die ganze Zeit über, wie es mich vor Angst und Abscheu schauderte, war diese üble Freude in mir - diese Stimme, die flüsterte, »du kennst diesen Platz! Du gehörst hierher. Ist es nicht gut, zu Hause zu sein?«

Ich blickte hinter mich. Die große Tür hatte sich leise geschlossen und ein Entkommen war unmöglich geworden. Und dann kam mir mein Stolz zu Hilfe. Ich war ein Kralitz, und ein Kralitz würde keine Furcht zulassen, selbst in Angesicht mit dem Teufel selbst.



Ich trat vor und sah den Wächtern ins Gesicht, die immer noch auf ihren Plätzen saßen und mich aufmerksam aus

ihren Augen betrachteten, in denen ein schwelendes Feuer zu brennen schien.

Ich kämpfte eine verrückte Furcht nieder, dass ich vor mir eine Ansammlung von fleischlosen Skeletten finden würde, und begab mich an den Kopf des Tisches, wo sich eine Art von plump gefertigtem Thron befand, und schaute genau auf die stille Gestalt zu meiner Rechten.

Es war kein blanker Schädel, auf den ich starrte, sondern ein bärtiges, totenbleiches Gesicht. Die geschwungenen, üppigen Lippen waren purpurrot und sahen fast wie geschminkt aus, und die trüben Augen starrten kalt durch mich hindurch. Unmenschliches Leid hatte sich in tiefen Linien in das Gesicht eingeätzt und nagende Qualen schwellten in den eingesunkenen Augen.

Es ist mir nicht möglich, die vollkommene Fremdartigkeit wiederzugeben, die Atmosphäre der Jenseitigkeit, die ihn umgab. Fast so spürbar wie der übel riechende Grabgestank, der aus seinen Kleidern quoll. Er winkte mit einem schwarz verhüllten Arm zu dem freien Platz am Kopf des Tisches, und ich setzte mich nieder.

Dieses albtraumhafte Gefühl der Unwirklichkeit, es schien, als wäre ich in einem Traum, wo ein versteckter Teil meines Verstands langsam aus dem Schlaf erwacht und in ein böses Leben hinübergeht, dass die Macht über meine Fähigkeiten übernimmt.

Auf dem Tisch befanden sich altmodische Kelche und Schneidebretter, wie man sie für Hunderte von Jahren nicht mehr benutzt hat. Es gab Fleisch auf den Brettern und ein rotes alkoholisches Getränk in den juwelenbesetzten Kelchen.

Ein schwerer, überwältigender Duft kroch in meine Nasenflügel, vermischt mit dem Grabgeruch meiner Gefährten und dem modrigen Gestank eines dunklen und sonnenlosen Ortes.

Jedes weiße Gesicht war mir zugewandt, Gesichter, die mir eigentümlich bekannt vorkamen, obwohl ich nicht wusste, warum.

Jedes Gesicht glich sich mit seinen blutroten, sinnlichen Lippen und seinem Ausdruck von nagenden Qualen, und schwarze Augen, wie entsetzliche Tiefen der Unterwelt, starrten auf mich, bis ich die kleinen Härchen in meinem Nacken sträubten.

Aber - ich war ein Kralitz! Ich stand auf und sagte kühn in einem altmodischen Deutsch, das irgendwie vertraut auf meine Lippen kam, »ich bin Franz, einundzwanzigster Baron Kralitz. Was habt ihr mit mir vor?«

Ein Gemurmel der Zustimmung ging um den langen Tisch herum. Dann kam Unruhe auf.

Am Ende der Tischplatte erhob sich ein riesiger Mann, ein Mann mit einer furchterregenden Narbe, welche die linke Seite seines Gesichts zu einem Schreckensanblick von vernarbtem Gewebe machte.

Und wieder durchflutete mich die seltsame Erregung von Vertrautheit. Ich hatte dieses Gesicht schon einmal gesehen, und ich erinnerte mich dunkel, als ich durch das trübe Zwielflicht sah.

Der Mann sprach in dem alten gutturalen Deutsch. »Wir grüßen dich, Franz, Baron Kralitz. Wir grüßen dich und trinken auf dich, Franz - und trinken auf das Haus Kralitz.«

Als er das gesagt hatte, ergriff er den Kelch vor sich und hielt ihn die Höhe.

Am ganzen Tisch entlang erhoben sich die schwarz Eingehüllten, und jeder von ihnen hielt seinen juwelenbesetzten Krug hoch und trank auf mich.

Sie tranken viel, genossen den Alkohol, und ich machte die Verbeugung, die der Brauch verlangte. Ich sprach mit Worten, die mir fast ungebeten aus dem Mund kamen:

»Ich grüße Euch, die ihr die Wächter des Geheimnisses von Kralitz seid, und trinke auch auf Euch.«

Überall um mich herum, bis in die entferntesten Winkel der düsteren Höhle, kam eine Stille herab und das Gebrüll und Geheule und das verrückte Gekichere der herumfliegenden Wesen waren nun nicht länger zu hören.

Meine Gefährten lehnten sich mir mit voller Erwartung entgegen. Ich stand alleine am Kopf der Tischplatte, hob meinen Kelch und trank. Der Alkohol war berauschend, belebend, mit einem leicht salzigen Geschmack.

Und plötzlich wusste ich, warum mir das vom Schmerz gezeichnete, ruinierte Gesicht meines Gefährten vertraut vorkam. Ich hatte es oft zwischen den Porträts meiner Vorfahren gesehen, die runzligen, entstellten Gesichtszüge des Gründers des Hauses Kralitz, das aus dem Dunkel der großen Halle herunterblickte.

In diesem starken weißen Licht der Enthüllung wusste ich dann, wer meine Gefährten waren. Ich erkannte sie, einen nach dem anderen, und erinnerte mich an ihre auf Leinwand gemalten Gegenstücke.

Etwas hatte sich aber verändert! Wie ein undeutlicher Schleier lag der Makel von unauslöschlichem Übel auf den gequälten Gesichtern meiner Gefährten, der ihre Züge seltsam veränderte, sodass ich nicht immer sicher sein konnte, dass ich sie erkannte.

Ein bleiches, höhnisches Gesicht erinnerte mich an meinen Vater, aber ich konnte mir nicht sicher sein, so außerordentlich war sein Ausdruck verändert.

Ich speiste mit meinen Vorfahren – dem Haus von Kralitz!

Mein Kelch war immer noch hoch erhoben, und ich leerte ihn, denn irgendwie kam die grimmige Enthüllung nicht unerwartet.

Ein seltsames Glühen schoss durch meine Adern, und ich lachte laut auf, denn böse Freude steckte in mir. Auch die anderen lachten, ein tiefstimmiges Gelächter, wie das Heulen der Wölfe – gequältes Gelächter von Männern auf der Streckbank, verrücktes Lachen der Hölle!

Und überall durch die dunstige Höhle kam der Aufschrei der Teufelsbrut! Große Gestalten, die viele Spannen hoch waren, erschütterten alles mit ihren donnernden Schreien, und oberhalb kicherten verschlagen die herumfliegenden Wesen.

Und heraus aus der riesigen Weite schwebte die Wolke von furchterregender Ausgelassenheit, bis die kaum sichtbaren Geister in dem schwarzen Gewässer ihre Schreie ausstießen, die an meinem Trommelfell zerzten, und das unsichtbare Dach oberhalb schickte brüllende Echos des Lärms zurück.

Und ich lachte mit ihnen, lachte wie verrückt, bis ich erschöpft auf meinen Sitz fiel und den entstellten Mann am

anderen Ende des Tisches beobachtete, als er sprach.

»Du bist es wert, einer von unserer Gesellschaft zu sein und wert, am gleichen Tisch zu essen. Wir haben alle auf uns getrunken, und du bist einer von uns. Wir werden zusammen essen.«

Und wir machten uns wie hungrige Tiere über das saftige weiße Fleisch auf den juwelenbesetzten Schneidbrettern her. Seltsame Monster bedienten uns, und bei einem kühlen Griff an meinem Arm drehte ich mich um und sah ein schreckliches, blutrotes Ding, wie ein kleines Kind, das meinen Kelch auffüllte.

Seltsam, seltsam und überaus lasterhaft war unser Gelage. Wir riefen und lachten und schlugen uns den Magen voll in dem Dämmerlicht, während überall um uns herum die üble Horde donnerte. Es war die Hölle unter dem Schloss Kralitz, und sie war in Fastnachtsstimmung in dieser Nacht.



Bald sangen wir ein wildes Trinklied und schwangen die tiefen Kelche hin und her im Rhythmus mit unserem herausgebrüllten Gesang.

Es war ein uraltes Lied, aber die längst überholten Worte waren kein Hindernis, denn ich brachte sie heraus, als hätte ich sie auf den Knien meiner Mutter gelernt, und bei dem Gedanken an sie rannte plötzlich ein Zittern und eine Schwäche durch mich hindurch, aber ich verbannte alles mit einem Schluck des berauschenden Alkohols.

Lange, lange grölten wir und sangen und zechten in der großen Höhle, und nach einer Weile erhoben wir uns und

strömten an eine Stelle, wo eine enge, hoch gewölbte Brücke das finstere Gewässer des Sees überspannte.

Ich darf aber nicht über das sprechen, was am anderen Ende der Brücke war, noch die unbeschreibbaren Dinge, die ich sah - und tat!

Ich erfuhr von den pilzartigen, unmenschlichen Wesen, die an dem weiten kalten Yuggoth leben, von den zyklophenhaften Gestalten, die den niemals schlafenden Cthulhu in seiner unterseeischen Stadt begleiten, und von den seltsamen Freuden, denen die Anhänger des aussätzigen, unterirdischen Yog-Sothoth nachgehen, und ich erfuhr auch von der unglaublichen Weise, in welcher Iod - die Quelle - in den äußeren Galaxien verehrt wird.

Ich ergründete die schwärzesten Löcher der Hölle und kam zurück - lachend. Ich war eins mit dem Rest dieser dunklen Wächter, und ich tat mich mit ihnen zusammen in dem ausgelassenen Fest des Schreckens, bis der vernarbte Mann wieder zu uns sprach.

»Unsere Zeit geht zu Ende«, sagte er, und sein vernarbtes, bärtiges Gesicht sah in dem Dämmerlicht aus, wie das von einem Wasserspeier.»Du bist ein echter Kralitz, Franz, und wir werden uns wiedersehen und wieder feiern und uns vergnügen, für eine längere Zeit, als du es dir vorstellen kannst.«

»Bitte noch einen letzten Trinkspruch!«, sagte er dann. Ich tat ihm den Gefallen. »Auf das Haus Kralitz! Möge es niemals untergehen!«

Und mit frohlockenden Rufen tranken wir die herben Reste des Alkohols. Dann überfiel mich eine seltsame Erschöpfung.